

Wettreck, Rainer

„Am Bett ist alles anders“ – Perspektiven professioneller Pflegeethik

LIT-Verlag, Münster u.a., 2001, 298 S., ??, ISBN 3-8258-5410-8

Wer sich mit dem beruflichen Selbstverständnis in der Pflege auseinandersetzt, wird immer wieder feststellen, dass insbesondere die Pflegenden vor Ort Schwierigkeiten damit haben zu formulieren, was denn ihr eigener – pflegerischer - Auftrag sei. Es kommen allgemeine Antworten wie „Menschen helfen, sie pflegen“, aber offensichtlich fällt es vielen sehr schwer konkret zu benennen, was „helfen“ und „pflegen“ genauer bedeutet. Damit wird auch die Identifikation mit dem Eigenen, dem Besonderen des pflegerischen Berufs erschwert, da berufliche Identifikation vielfach an die Versprachlichung des eigenen Tätigkeitsfeldes geknüpft ist. Schwierig ist es auch deswegen, weil im Bewusstsein vieler Menschen Pflege immer noch als ärztlicher Hilfsberuf wahrgenommen wird und die Vorstellung und das Wissen darum, dass Pflege eine eigenständige Profession ist, erst allmählich – und bislang fast ausschließlich in der Pflegeelite - um sich greift.

Offensichtlich wirkt sich das berufliche Selbstverständnis direkt auf die praktische Arbeit und deren moralische Grundlage aus. Wer sich primär als weisungsgebundene ärztliche Hilfskraft versteht, hat einen anderen Bezug zum Patient/innen und Mitarbeiter/innen als Pflegenden, die ihre Arbeit als eigenständigen Auftrag verstehen. Moralisch gesehen handeln Erstere hauptsächlich nach dem Gehorsamsprinzip, Letztere nach dem Verantwortungsprinzip. In der Praxis finden sich beide in unterschiedlichen Abstufungen nebeneinander, was durchaus zu Spannungen führen kann und m. E. viel dazu beiträgt, dass die Pflege als grösste einzelne Berufsgruppe im Gesundheitswesen letztlich eher wenig entscheiden und gestalten kann.

Die Hintergründe dafür sind vielfältig und werden in dem vorliegenden Buch in Form von diversen Spannungsfeldern ausgeleuchtet. Wettrecks Ausgangspunkt sind Erfahrungen und Gespräche mit Pflegenden, die ihren „Pflege-Frust“ aber auch die schönen Anteile der Pflege beschreiben. Er stellt eingangs fest: „Pflege-Frust und Burn-out in der Pflege sind vor allem Konsequenzen eines Medizin-systemischen Kern-Phänomens: der pflegerischen Verhinderung. Dieses Alltags-Erleben von Pflegenden, nicht wirklich zum Pflegen zu kommen (und nicht die vielfältigen Theorien, Konzepte und Modelle idealer Pflege), wird in dieser Studie zum Ansatz von Überlegungen für ein Wert-orientiertes Pflege-Management.“ (S. 13-14)

Dr. phil. Rainer Wettreck ist Diplom-Psychologe und Psychotherapeut und seit 1987 evangelischer Klinikpfarrer an der Universitätsklinik Münster sowie stellvertretender Vorsitzender der „Forschungsgruppe Pflege und Gesundheit e.V. Münster“. Das Datenmaterial zur vorliegenden Studie stammt aus einem Forschungsprojekt im Bereich des Medizinalltags, begleitender Feldforschung, Interviews mit Pflegenden, Erfahrungen aus der Lehrtätigkeit sowie aus veröffentlichtem qualitativen Material der Pflegeforschung.

Das Buch ist methodisch nach drei Hauptteilen gegliedert: Im ersten Teil „Der Alltag einer verhinderten Profession“, der über die Hälfte des Buches einnimmt, werden die verschiedenen Spannungsfelder und „Fallen“ der Pflege dargestellt. Beispielsweise zeigt der Autor auf, wie sehr Pflegenden dazu neigen, das Besondere in der Beziehung zum Patienten, die Anpassung von Standards auf die individuelle Patientensituation als „persönliche Beigabe“ zu verstehen, statt diese Kompetenz offensiv als professionelle Pflege zu vertreten. Ähnliches gilt für das „ethische“, wo Pflegenden die Advokatenfunktion für Patienten gegenüber Ärzten einnehmen. Deutlich wird auch die Falle der „Patientenzentrierung“, wonach im beruflichen Selbstverständnis nicht die eigene Professionalität, der eigene Berufsstand im Vordergrund steht, sondern immer wieder der „Patient“. „Dieser moralischen Fremd-Orientierung gegenüber wirken Karriere-Interessen, strukturelle und strategische Fragen, Suche nach Macht und die Darstellung eigener Leistung... als zweifelhaft selbstbezogen oder sogar unmoralisch.“ (31) Damit verhindert sich aber die Pflege selbst als professionelle Berufsgruppe. Wer aus der praktischen Pflege kommt, dürfte in diesem Teil viele Aha-Erlebnisse haben. Auch für jene, die durchaus reflektiert die pflegerische Situation betrachten, dürfte durch die besondere Perspektive einiges Neue zu entdecken sein.

Der zweite Hauptteil versucht einen – aus Sicht des Autors - neuen Ansatz. Aus der historischen Berufsentwicklung sowie Berichten von Pflegenden destilliert er jene Anteile, die er als das „eigentlich Pflegerische“ wahrnimmt und bündelt es: „Das **Pflegerische** besteht in der solidarischen, an der Leiblichkeit des Betroffenen ansetzenden und von dort aus seine ganze Existenz umfassenden, für-sorgenden, für-

sprechenden Anteilnahme an der Lebenssituation des Kranken. Es versteht sich als eine solidarische mitmenschliche Antwort auf die Konfrontation mit menschlicher Krankheit, Behinderung Sterben und Tod und vermittelt an dieser Grenze der Alltagsnormalität Verbindlichkeit, Sinn und Bedeutung für den Pflegenden... Der Kern des Pflegerischen ist der spezifische Bezug (oder Zugang) zwischen Pflegendem und Gepflegtem.“ (210)

Wettreck ist meiner Ansicht nach der Meinung, dass die Pflege mit der Ablehnung einer „Berufung“, die aus der früher damit einher gehenden Ausbeutung resultiert, sich selbst die Basis für ein wertorientiertes Handeln und selbstbewusstes Auftreten genommen hat. Er plädiert dafür, aus „der besonderen pflegerischen Kompetenz für die menschliche Leiblichkeit“ (212) die „Vollmacht“ der Pflege wieder zurück zu gewinnen, „als Kunst pflegerischer Wahrnehmung und Beziehungsgestaltung“ (ebd.). Damit knüpft er implizit an Konzepten an, die unter dem Begriff der Bezugs- bzw. Beziehungspflege seit einigen Jahren in der Pflegeforschung diskutiert werden, allerdings ohne diese aufzugreifen.

Im dritten Hauptteil geht es um die „Grundlagen eines wert-orientierten Pflege-Managements“. Wie in anderen Berufszweigen auch gilt für die Pflege, dass vieles an Umsetzungsmöglichkeiten bzw. –schwierigkeiten von der jeweiligen Leitung und Führung abhängt. Wettreck kritisiert die Neigung vieler Leitungspersonen, hauptsächlich betriebswirtschaftliche Führungsansätze an die Pflege zu übertragen, dabei aber eine berufsspezifische Personalentwicklung, die den Besonderheiten pflegerischer Arbeit Rechnung tragen müsste, unterbewertet wird. Er fordert sie dagegen auf, der Expertenpflege mehr Augenmerk zu schenken und sie insbesondere offensiv zu vertreten. Die Expertenpflege beschreibt er in Anlehnung an Benner: „Handeln aus beruflicher Verpflichtung gegenüber dem individuellen einzelnen Patienten...Implementierung des orientierenden Prinzips der Verpflichtung gegenüber dem Einzelnen... Das Allgemeine wird zum Hintergrund relativiert, vordergründig und maßgebend ist das Besondere, Optimale und spezifisch Persönliche des einzelnen Patienten.“ (232) Leitungen sollten die Pflegenden vor Ort darin ideell und durch Schaffung von Freiräumen unterstützen, statt sie durch unbedingte Bindung an allgemeine Standards in der Wahrnehmung der individuellen Patientensituation zu blockieren.

Zur Kritik: Inhaltlich in weiten Teilen hervorragend, sprachlich – bei allem Verständnis für eine das Wort ernst nehmende Sprache – manchmal eine Qual. Während des Lesens – das mir immer nur stückweise gelang – freute ich mich einerseits über die detaillierte und kritische Darstellung der Spannungsfelder und „Pflegefallen“, die praktisch alles aufgreift, was für den pflegerischen Berufsalltag so bezeichnend ist. Andererseits empfand ich die Sprache je länger desto mehr als Zumutung. Endlose Sätze mit häufiger Wiederholung von nicht immer nachvollziehbaren Bindestrich-Wörtern lösten teilweise heftige Ermüdungserscheinungen aus. Ich hätte dem Autor einen Lektor gewünscht, der ihn deutlich darauf hingewiesen hätte, dass die Sprache – zumindest im Wissenschaftsbereich - primär ein Vehikel zum Transport von Inhalten ist und weniger der literarischen Selbstdarstellung dienen sollte.

Trotzdem und weil ich es inhaltlich wirklich gut und fundiert finde, möchte ich die Lektüre all jenen ans Herz legen, die sich mit dem beruflichen Selbstverständnis der Pflege, mit Pflegemanagement und –wissenschaft und mit berufspolitischen Fragen beschäftigen. Eine manchmal etwas religiös angehauchte Argumentationsform sollte niemanden davon abhalten, die Erkenntnisse insbesondere im ersten Teil, aber auch die Conclusio, das „eigentlich Pflegerische“ als Basis künftiger Pflegekonzepte stärker als bisher in den Mittelpunkt zu stellen, auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Eine Verbindung zur Bezugspflege ist gegeben, müsste aber deutlicher heraus gestellt werden.